CLAUDIA ICOBESCU

TEMESWAR

Zur Evaluation von Dolmetsch- und Übersetzungsleistungen

Die Evaluation von Dolmetschleistungen

Im folgenden werden zunächst einige Ergebnisse der Untersuchung von Peter Moser zitiert und kommentiert, die anhand von 15-20minutigen Interviews mit über 200 Konferenzteilnehmern bei 84 Konferenzen in 25 verschiedenen Ländern gewonnen wurden.
Aus der Sicht ihrer Klienten sollten sich Dolmetscher so verhalten: Sie sprechen mit klarer und lebendiger Stimme, sind aber nicht theatralisch. Sie verstehen etwas von der Sache und kennen die Terminologie, reden in kompletten, grammatisch korrekten Sätzen mit deutlicher Aussprache. Am meisten wünschen sich die Delegierten Klarheit der Formulierung.
Ideale Dolmetscher bemühen sich vor allem um sinngemäße Wiedergabe der Aussagen; sie konzentrieren sich dabei auf das Wesentliche und versuchen nicht, alles wörtlich zu reproduzieren, was gesagt wurde. Sie sprechen gleichmäßig und mit möglichst geringer Verzögerung (Asynchronität) gegenüber ausgangssprachlichen Reden.
So lassen sich die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung Mosers zusammenfassen. Sie sind wenig überraschend, bemerkenswert ist allenfalls, daß die Klienten klar der sinngemäßen Wiedergabe den Vorzug geben.
Dies bestätigen die Antworten auf die Frage, welche der drei angebotenen Kriterien als sehr wichtig bewertet wurden:

Klarheit der Formulierung	**97%**
Präzision in der Terminologie	**87%**
Vollständigkeit der Wiedergabe	**86,6%**
(Moser 1995)	

Auf die Frage, was ihnen wichtiger sei: Der/die Dolmetscher(in) konzentriert sich auf das Wesentliche oder liefert eine vollständige Wiedergabe ergaben sich folgende Antworten:

auf das Wesentliche konzentrieren	**43%**
vollständige Wiedergabe	**31,8%**
(Moser 1995)	

Differenziert man jedoch weiter und fragt nach der Konferenzerfahrung der

BDD-A13207 © 2001 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:58:09 UTC)

Befragten und nach der Art der Konferenz, so ergibt sich folgendes Bild:

Über- 60jährige:
Auf das Wesentliche konzentrieren **74% wichtiger**
Unter –30jährige:
Auf das Wesentliche konzentrieren und
Vollständige Wiedergabe sind **Gleich wichtig**
(Moser 1995)

Diese Differenzierung der Erwartungen – und eine entsprechende Differenzierung der Bewertungskriterien – ist aus der Sicht meines Beitrags ein besonders wichtiges Ergebnis. Eine weitere Differenzierung ergibt sich, wenn die Bewertungskriterien zu dem Konferenztyp in Beziehung gesetzt werden:
Bei großen Fachkongressen bezeichnen 81% der Teilnehmenden mit viel Kongreßerfahrung die korrekte Terminologie als sehr wichtig; bei kleinen Fachseminaren sind es nur 48%. (Moser 1995)
Dafür bietet sich folgende Erklärung an: Bei kleinen Fachseminaren geht es um wichtige Entscheidungen, über die der Zuhörer selektiv und vorrangig informiert werden sollte; bei großen Fachkongressen sind die Reden stark ritualisiert und konventionalisiert, gerade deshalb kommt es oft auf Nuancen und Untertöne an.
Als überraschend werden viele Dolmetscher(innen) die Antworten auf die offene Frage nach ihren „Unarten“ empfinden. Auf die Frage: Was empfinden Sie (bei einer Dolmetschleistung) als besonders störend? ergaben sich folgende Antworten:

Mikrofondisziplin	**13,9%**
Asynchronie	**10,9%**
Zögerliche Wiedergabe	**8,5%**
Pausen, Schweigen	**8,5%**
Monotonie	**7,0%**
Unrhythmische Rede	**6,5%**
Technische Pannen	**5,5%**
Unvollendete Sätze	**5,5%**
Terminologiefehler	**5,0%**
Mangelnde Originaltreue	**4,5%**
Stimme unangenehm	**4,5%**
Mangelnde Neutralität	**4,5%**
Übertriebene Intonierung, Show	**3,5%**
„ÄÄÄÄÄH“	**3,0%**
Fremder Akzent	**2,5%**

Es scheint signifikant, daß unter den ersten fünfzehn der spontan genannten „Unarten“ der Dolmetscher(innen) nur drei im eigentlichen Sinne inhaltliche Gesichtspunkte berühren. Erst an achter Stelle werden unvollendete Sätze, erst an neunter bzw. zehnter werden Terminologiefehler bzw. mangelhafte Originaltreue genannt. Daraus kann der Schluß gezogen werden, daß die Klienten an die Dolmetschleistung vorrangig die Anforderungen richten, die für jeden Diskurs

BDD-A13207 © 2001 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:58:09 UTC)

gelten sollten: Er sollte nicht durch technische Mängel beeinträchtigt werden, er sollte angenehm und zuhörerfreundlich vorgetragen werden, natürlich, ohne Manierismen, und in der sprachlichen Form zumindest unauffällig.
Dazu kommt jedoch noch ein anderes Element: Dolmetscher(innen) sollen vor allem unauffällig sein, d.h., sie sollen einerseits nicht ihre Persönlichkeit in den Vordergrund rücken, anderseits den Klienten durch asynchrones Dolmetschen nicht zu sehr daran erinnern, daß er nicht der Originalrede, sondern dem gedolmetschten Text zuhört. Bedeutend ist dafür die Tatsache, daß ausgerechnet die schlechte Mikrofondisziplin mit einem Prozentsatz von 13,9% an der Spitze der Tabelle der „Unarten“ steht. Was hier als störend empfunden wird, sind Signale von der Person, die in der Kabine unter großem Streß arbeitet. Aber gerade an diesen Streß möchte der Zuhöhrer offensichtlich nicht erinnert werden.
Zusammenfassend könnte man die spontanen Antworten auf die Frage nach den „Unarten“ der Dolmetscher(innen) so interpretieren: Am liebsten wäre den meisten Klienten eine neutrale Dolmetschmaschine, die ohne Zögern, Individualitätsmerkmale und Persönlichkeitssignale arbeitet.

Dolmetschorientierung in der wissenschaftlichen Literatur

Daß die Leistung von Dolmetschern nur mit Bezugnahme auf ihren realen Auftrag beurteilt werden kann, wird auch in der dolmetschwissenschaftlichen Literatur anerkannt. Zum Beispiel von Heidemarie Salewsky (1990), die in ihrer schematischen Darstellung die Interaktion verschiedener Einflußgrößen auf den Prozeßablauf beim Dolmetschen definiert. Salewsky nennt als fixe Einflußgrößen:

Dolmetscher
Auftrag
AS-Text
Sprecher
Sprachen und Kulturen
Rezipienten
Situatives Bedingungsgefüge
(Salewsky 1990, 148).

Diese fixen Größen werden nach Salewsky durch die jeweilige konkrete Dolmetschsituation dynamisch oder schwächer aktiviert, so daß sich für jede individuelle Dolmetschleistung ein ganz individuelles Anforderungsprofil ergibt.
Ähnlich Pöchhacker (1994), der bei der Beurteilung von einem Hypertext ausgehen möchte, und Gile (1995), der in seinem “efforts model” darstellt, daß Dolmetscher nur eine beschränkte Prozeßkapazität zur Verfügung haben, die in bestimmten Dolmetschsituationen überfordert werden kann (overloading), so daß die hierarchisierte Selektion der jeweils wichtigsten Daten ein ganz wesentliches Ziel der Dolmetscherausbildung sein muß.

BDD-A13207 © 2001 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:58:09 UTC)

Schlußfolgernde Bemerkungen

Dolmetscherevaluation geht nicht von einem linguistischen Konzept der absoluten oder vorgegebenen „Richtigkeit“ der Wiedergabe einzelner Textkonstituenten aus.
Sie versucht, Adressaten und Dolmetschern in der spezifischen Situation gerecht zu werden.
Sie erforscht mit wissenschaftlich fundierten Befragungen die vorrangigen Bedürfnisse von Konferenzteilnehmern in bezug auf Dolmetschleistungen.
Sie geht davon aus, daß eine Dolmetschleistung nur in Relation zu dem spezifischen Anforderungsprofil einer realen Dolmetschsituation beurteilt werden kann. Sie erkennt damit ausdrücklich, daß bei hoher Anforderungsdichte ein “overloading” unvermeidbar ist, so daß linguistisch nachweisbare Konstituenten der A-Rede (Ausgangsrede) in der Verdolmetschung unter solchen Umständen notwendigerweise verloren gehen müssen. Sie sieht darin keinen Mangel, sondern sieht im Gegenteil ein wesentliches Element dolmetscherischer Kompetenz gerade darin, daß (im empirisch nachgewiesenen Interesse der Adressaten) vorrangige Elemente vorrangig selektiert und gedolmetscht werden.
Sie kombiniert insofern diagnostische und therapeutische Gesichtspunkte der Evaluation, aber sie bezieht beide auf die Komplexität der gesamten Dolmetschsituation.

Die Bewertung von Übersetzungsleistungen

Weshalb brauchen wir Evaluation?

Empirische Untersuchungen zur Evaluation von Übersetzungsfehlern fehlen, in der umfangreichen wissenschaftlichen Literatur finden sich nur vereinzelt Ansätze zu einer grundsätzlichen Diskussion der Evaluationsgrundlagen. Dabei ist die Bewertung für professionelle Übersetzer besonders wichtig, weil sie sich nur aufgrund der besseren Qualität ihrer Arbeit gegen die billiger anbietende Konkurrenz der Amateurübersetzer durchsetzen können.
Wer braucht Evaluation? Nutzer von Übersetzungen brauchen sie, um zu wissen, ob der Übersetzer und die Qualität seiner Arbeit ihr Vertrauen verdient, aber auch um eine fundierte Kosten-Nutzen-Kalkulation durchzuführen (und nicht einfach den billigsten Anbieter zu nehmen).
Professionelle Übersetzer brauchen sie, vor allem wegen der Konkurrenz der Amateure, die billiger arbeiten können. Die Qualität ihrer Arbeit muß beweisbar sein, wenn sie sich durchsetzen soll. Und dazu bedarf es einer nachprüfbaren Evaluation.
Auch die wissenschaftliche Forschung muß das Thema „Evaluation“ ansprechen, wenn der Praktiker es ernst nehmen soll.
Schließlich brauchen auch Studierende des Studiengangs „Übersetzen“ die kontinuierliche Evaluation ihrer Arbeiten, wenn sie die Qualität ihrer Übersetzungen planmäßig verbessern sollen. Deshalb braucht die Evaluation auf wissenschaftlich-empirischen Grundlagen einen festen Platz in der Übersetzungsdidaktik:
Die Qualität ihrer Evaluation baut die Autorität der Lehrenden auf oder ab; sie

BDD-A13207 © 2001 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:58:09 UTC)

motiviert oder demotiviert die Studierenden; sie vermittelt über die Ausgebildeten hinaus die Qualitätsstandards einer begründet guten Übersetzung.
In der Evaluation von Übersetzungen sind häufig zwei Positionen vertreten. Ich nenne sie „therapeutisch“ und „diagnostisch“.
Der Therapeut stellt sich Fragen wie: Weshalb wurde dieser Fehler gemacht? Was sagt uns dieser Fehler über die sprachliche Kompetenz bzw. Inkompetenz des Übersetzers? Somit wird der Fehler als Symptom für eine vermutete translatorische Inkompetenz gewertet; „elementare“ Irrtümer auf sprachlicher Ebene schließen translatorische Kompetenz a priori aus.
Der Diagnostiker dagegen meint, ein Fehler müsse als solcher auch von einem relevanten Nutzer der Übersetzung erkannt werden (Linguisten sind in diesem Sinne keine relevanten Nutzer). Wenn ein Fehler von den relevanten Nutzern nicht erkannt wird, dann kann es auch kein Fehler sein.
Unter diesen Gesichtspunkten wenden wir uns jetzt einer Übersicht über typische Evaluationsszenarien zu (Tab.1).
Tab. 1: Bewertung von Übersetzungsleistungen in verschiedenen Evaluationsszenarien

Kriterien	Tod-Sünden	Textproduktions-standards	AT/ZT-Orient.	TH/DIA
Evaluations-Situation	Bonus-Malus			
Spracherwerb				
(Schule)	JA	KAUM	ZT	TH
(Lehrer)				
Übersetzungsüb.				
(Universität)	JA/NEIN	JA/NEIN	AT/ZT	TH/DIA
(Dozenten)				
Beurteilung				
Probeübersetzungen	JA	JA/NEIN	AT/ZT	DIA
Nutzer von Übersetz.	JA	JA/NEIN	eher ZT	DIA/TH

Aus der Gegenüberstellung der verschiedenen Evaluationsszenarien lassen sich folgende Schlußfolgerungen ziehen:
Es gibt keine allgemein verbindlichen oder durchgängig angewandten Kriterien.
Das am häufigsten verwendete Kriterium ist das Bonus – Malus Kriterium.
In den meisten Evaluationssituationen werden therapeutische und diagnostische Kriterien gemischt bzw. sie überlagern sich.
Den homogensten Kriterienkatalog finden wir bei Übersetzungsbewertungen im Rahmen des Spracherwerbs.
Den heterogensten Kriterienkatalog finden wir bei den Übersetzungsbewertungen im Rahmen der universitären Ausbildung.
Der Faktor Zeit spielt bei der Bewertung von Übersetzungsleistungen keine Rolle.
Lehrende im Bereich der Übersetzerausbildung sind sich zum Teil nicht der Komplexität der Situation bewußt und ersetzen häufig die Reflexion über diese Komplexität durch die Autorität ihrer Position. Das Resultat ist verhängnisvoll:

BDD-A13207 © 2001 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:58:09 UTC)

Studierende gewinnen den Eindruck, daß die Bewertung ihrer Leistung weitgehend subjektiv und willkürlich ist.
Sie verwenden deshalb einen Großteil ihrer Zeit dazu, sich diesen willkürlichen Kriterien anzupassen, was sich jedoch als schwierig erweist, da diese in keinem systematischen Zusammenhang stehen.
Sie halten es aufgrund der Prägung durch die Subjektivität auch nicht für notwendig, sich mit den objektiven Einsichten zu beschäftigen, die von der Übersetzungswissenschaft erarbeitet wurden.
Und sie haben deshalb wenig Möglichkeiten, in ihrer Ausbildung jenes Selbstbewußtsein aufzubauen, das sie brauchen, um sich später in der realen Welt des Arbeitsmarkts zu orientieren und durchzusetzen.

Schlußfolgerungen

Die in der übersetzungswissenschaftlichen Literatur behauptete, stringente Evaluation erweist sich bei näherer Untersuchung als eine unsystematische Kombination therapeutischer und diagnostischer Kriterien.
Für eine Fundierung der Evaluation bedarf es zunächst empirischer Untersuchungen, aus denen hervorgeht, nach welchen Kriterien in typischen Evaluationsszenarien bewertet wird.
Evaluation darf kein autoritäres und dem kognitiven Zugriff der Studierenden entzogenes Instrument bleiben, sondern sie sollte methodisch in den Unterricht zur Vermittlung übersetzerischer Kompetenz integriert werden. Dadurch können mehrere Ziele erreicht werden:
Die Lehrenden sind nicht mehr gezwungen, sich hinter dem Schild ihrer Autorität zu verstecken;
Die Studierenden erkennen, daß Evaluation nicht gegen sie verwendet, sondern mit ihnen erarbeitet wird;
Durch die Simulation verschiedener Evaluationsszenarien erkennen die Studierenden die Notwendigkeit, ihre übersetzerischen Strategien entsprechend zu adaptieren und akzeptieren damit die Grundsätze des funktionalen Übersetzens. Sie werden motiviert, diese Strategien in der Diskussion auch argumentativ zu vertreten, und erwerben damit eine wichtige Fertigkeit für ihre berufliche Tätigkeit, bei der sie häufig angewiesen sind, die höhere Qualität ihrer Arbeit gegenüber der von Amateurübersetzern zu beweisen.

Literatur

Gerzymisch-Arbogast, Heidrun, ***Übersetzungswissenschaftliches Propädeutikum***, UTB 1782, Tübingen: Francke, 1994.
Hönig, Hans G., ***Konstruktives Übersetzen***, Tübingen: Stauffenburg, 1995.
Kussmaul, Paul, ***Training the Translator***, Amsterdam: Benjamins, 1995.
Moser, Peter, Simultanes Konferenzdolmetschen. Anforderungen und Erwartungen der Benutzer, Wien: SRZ Stadt- und Regionalforschung GmbH, 1988.
Pöchhacker, Franz, ***Simultandolmetschen als komplexes Handeln***, Tübingen:

BDD-A13207 © 2001 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:58:09 UTC)

Gunter Narr, 1994.
Salewsky, Heidemarie, „Interne Abläufe beim Dolmetschen und externe Dolmetschkritik – ein unlösbares Problem der Übersetzungswissenschaft?“ In: ***TEXTconTEXT 5*** (1990): 143-165.

BDD-A13207 © 2001 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:58:09 UTC)